

Die vier Söhne des Pappendorfer Pfarrers Magister Karl Ludwig Kell

Karl Julius Kell

Am Tage der Schlacht bei Lützen, als die vereinigten Armeen der Russen und Preußen noch einmal gegen Napoleon unterliegen, wird am 2. Mai des Jahres 1813 der älteste Sohn des Pappendorfer Pfarrers Magister Karl Ludwig Kell und seiner Ehefrau Charlotte Friederike, Karl Julius, geboren. Nach erstem Unterricht durch seinen Vater wird der junge Kell gemeinsam mit seinen Brüdern durch einen Hauslehrer unterrichtet. Da die Familie des Vaters in Dresden zu Hause ist, wird es möglich, dass Karl Julius die dortige Kreuzschule besucht. Ob er auch im Kreuzchor mitwirkt, ist leider nicht überliefert. Bereits 1832, als er diese Schule verlässt, zeigen sich erste Anzeichen einer Krankheit. Obwohl der junge Kell sehr große Neigungen zu den Naturwissenschaften verspürt, bleibt er der Familientradition treu und studiert wie Vater und Großvater Theologie. 1835 unterbricht er sein Studium in Leipzig. Gesundheitliche Probleme zwingen ihn zu einer Erholungspause von drei Monaten, die er bei seinen Eltern in Pappendorf verbringt. Seine schwache Natur zwingt ihn schließlich, das Studium 1836 zu beenden. Nach einer ausgedehnten „Wanderung“ mit einem seiner Brüder, die ihn bis in die Schweiz und nach Frankreich führt, wird Karl Julius im gleichen Jahr Rektor der Bürgerschule in Kirchberg in Sachsen. 1838 heiratet er Minna Preußner, die Tochter des Langhennersdorfer Pfarrers.



Karl Julius Kell ist mit Leib und Seele Pädagoge. Er engagiert sich sehr für eine Modernisierung des Unterrichtes und verfasst erste Aufsätze für die „Sächsische Schulzeitung“. Da er durch eine Kehlkopferkrankung den Anforderungen an den Lehrerberuf nicht mehr gewachsen ist, muss er schweren Herzens bereits 1841 sein Amt aufgeben. Zunächst geht Kell mit seiner Familie nach Pappendorf zum Vater - seine Mutter ist bereits 1838 gestorben - wo er bis 1846 versucht, die Erkrankung halbwegs auszukurieren. In dieser Zeit ist er, um seine Familie ernähren zu können, schriftstellerisch tätig. 1846 folgt er einem Ruf nach Leipzig, wo ihm die Herausgabe einer Jugendzeitung übertragen wird. Immer wieder prangert er die Missstände im sächsischen Schulwesen an. Karl Julius Kell gehört zu den Gründern des „Allgemeinen Deutschen Lehrervereins“ und wird 1848 zum Abgeordneten des Sächsischen Landtages gewählt. In den Landtagsakten finden wir folgende Eintragung: Nr. 484: *Kell, Julius, in Leipzig, Privatlehrer, Abgeordneter vom Wahlbezirk 26.*

Karl Theodor Kell

Zur gleichen Zeit sitzt auch sein vier Jahre jüngerer Bruder **Karl Theodor**, der in Dresden als Stadtgerichtsactuar tätig ist, für den Wahlbezirk 70 im sächsischen Parlament - sicher eine nicht alltägliche Besonderheit, die aber für die Fähigkeiten der Pappendorfer Pfarrerssöhne spricht. Leider kann Karl Julius Kell diese Aufgabe nur kurze Zeit wahrnehmen, denn 1849 - erst 36 Jahre alt - stirbt er in Dresden.

Karl Hermann Kell

Nicht weniger bedeutend, aber auf einem anderen Gebiet tätig, ist der vierte Sohn des Pfarrers, der 1820 geborene Karl Hermann. Er studiert an der Bauschule und an der „Technischen Bildungsanstalt“, der heutigen Technischen Universität, in Dresden, wo er vom Erbauer der Göltzschtalbrücke, dem Professor Johann Andreas Schubert, stark beeinflusst wird. Nach dem Abschluss seines Studiums findet der junge Ingenieur eine Anstellung bei der „Sächsisch-bayerischen Eisenbahngesellschaft“, wo er maßgeblich auf dem schwierigen Abschnitt Werdau – Reichenbach tätig ist und an der Konstruktion der Römertalbrücke mitwirkt.



1846, er ist gerade 26 Jahre alt, überträgt man Karl Hermann Kell die Bauleitung der Elstertalbrücke bei Jocketa im Vogtland. Mit 68 m Höhe und 279 m Länge gehört die Brücke zur damaligen Zeit zu den größten Ziegelbrücken der Welt. Etwa 12 Millionen Ziegel werden für den Bau benötigt. Da die Eisenbahngesellschaft, bedingt durch Fehlkalkulationen, Konkurs anmelden muss, übernimmt der sächsische Staat das Vorhaben und muss dafür schließlich 1,05 Millionen Taler aufbringen. Offensichtlich besteht der tüchtige Ingenieur diese Herausforderung mit Bravour, denn nach Fertigstellung der Brücke wird er als Geheimer Finanzrat Beamter der sächsischen Regierung.



Der Ruheständler Karl Hermann Kell verbringt seinen Lebensabend in Dresden, wo er im Jahre 1888 stirbt.

Karl Rudolph Kell

Schließlich soll der Vollständigkeit halber noch der 1814 geborene zweitälteste Sohn **Karl Rudolph** erwähnt werden. 1928 kommt er als Obertertianer an die Kreuzschule in Dresden, wo sein Bruder Karl Julius bereits seit einem Jahr unterrichtet wird. Wenn die beiden Brüder ihre Ferien bei den Eltern in Pappendorf verleben wollen, müssen sie - eine Eisenbahnverbindung gibt es noch nicht - den Weg zu Fuß zurücklegen. „Am ersten Tag wanderten wir etwa 20 km bis nach Limbach, einem Dorf bei Wilsdruff, wo wir übernachteten. Früh beizeiten ging es dann am nächsten Tag weiter über Nossen am Zellaer Wald entlang bis nach Pappendorf, von Limbach aus etwa 25 km“. Später bewältigen sie die gesamte Strecke an einem Tag und kommen abends gegen 21.00 Uhr völlig entkräftet in Pappendorf an. Nach dem Besuch der Kreuzschule studiert Karl Rudolph in Leipzig Theologie. Aus seinem akribisch geführten Tagebuch können wir entnehmen, dass er ein recht fröhliches und bewegtes Studentenleben genoss. Er erlebt hautnah die revolutionären Ereignisse in der Residenzstadt, die wenige Jahre später zu ersten demokratischen Reformen, so zum Beispiel zur kommunalen Selbstverwaltung der Städte und Gemeinden, führten.



Abb. 1. Aus dem Tagebuch des Leipziger Studenten Karl Rudolf Kell aus Pappendorf an der Striegis (1856)

Nach Abschluss seines Studiums tritt er eine Stelle als Seminarlehrer in Plauen an. Sicher steht auch er, wie alle Kell-Söhne, im Leben seinen Mann. Leider verliert sich hier seine Spur.

Franz Schubert

historische Quellen: Kirchenarchiv Pappendorf
„Das Vogtland“ – Binz/Friedrich/Ranacher/Vogel
Landesverein Sächsischer Heimatschutz
„Dresdner Anzeiger“ 1931- Beitrag von Dr. jur. Gotthard Kell
Aspekte sächsischer Landtagsgeschichte von 1833 bis 1952

Quelle: Striegistal-Bote vom März 2015